schloß, um seinen Rückzug zu decken, die Saaltür, noch ehe die Frau eingetreten war. Während Letztere nun Lärm schlug und einen Schlosser zum Oeffnen der Thür herbeiholte, ließ sich der Spitzbube an einigen zusammengeknoteten Betttüchern mit zwei Bündeln, in dem Logis gestohlene Kleidungsstücke, zu einem Fenster hinab, entkam glücklich nach dem Bahnhof in Krippen und fuhr mit dem nächsten Zuge nach Dresden ab. Seine Verfolger kamen jedoch bald auf seine Spur, telegraphirten hierher und da der Zug wegen des Schneewetters sich verspätet hatte, so überholte das Telegramm denselben und wurde es so ermöglicht, den Dieb mit seinen beiden Bündeln festzunehmen, als er mit dem Bahnzuge hier eintraf.

— Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, soll die Actienbierbrauerei zum Feldschlößchen hier einen sehr günstigen Abschluß ihres letzten Geschäftsjahres gemacht haben. Nicht nur, daß der Reservefond von 50,000 Thlr. dieses Jahr voll wird, so soll bei starken Abschreibungen den Actionären auch noch eine Dividende von 25 Proc. zu Theil werden. Glückliche Actionäre des Feldschlößchens! Vivat sequens.

— Die „Chemnitzer Nachrichten" schreiben: Der hier in weiteren Kreisen bekannte frühere Schauspieler, jetzt durch Erbschaft Rentier gewordene Herr M. besuchte neulich, wie gewöhnlich, sein Stammlokal, um dem Vater Bacchus im Kreise munterer Freunde „eine Ganze" zu opfern, als plötzlich die neue Lotterie-Gewinnliste gebracht wird. Er sieht hinein — und richtig! — da steht es — seine Nummer 82566 hat 10,000 Thaler gewonnen. — „Gevatter L., einen Korb Sekt!" ruft das Kind des Glücks aus, und der neue Gewinn wird gehörig naß gemacht, wie man zu sagen pflegt. — Am anderen Tage sitzt unsere Gesellschaft wieder beisammen. Abermals wird das neue Blatt gebracht; aber — „Ach!" ruft ein Freund unseres M. und liest: „Berichtigung: „Im vorigen Blatte ist aus Versehen des Setzers irrthümlich Nr. 82566 mit einem Gewinne von 10,000 Thalern bezeichnet, während es 82569 heißen soll." — Der Leser läßt das Blatt sinken. Alle machen eine Miene des Bedauerns und sehen erwartungsvoll Herrn M. an. Der aber lacht ruhig weiter und ruft wie gestern: „Gevatter L., noch einen Korb Sekt; — die Nummer habe ich auch!"

— Während der Wintersaison wird die Friedensburg in der Niederlößnitz, auf welche hinaufzuklettern in jetziger Zeit allerdings etwas beschwerlich sein würde, geschlossen bleiben; dagegen wird am Fuße des Berges H. Gießmann in einem netten Restaurant seinen Gästen mit guten Weinen, Bieren und Speisen bestens aufwarten.

— Ein auter Sachse schreibt uns: Nee, härnie, was Sie manchmal for närrische Geschichten uf der Eisenbahn passiren. — Da fahr ich Sie neilich nach Berne. Wie ich aufgestiegen bin, da schmeißen se mer uf emal ä Päcktel nach: Ich hätte ä Päcktel vergessen, es wär meine Mitze drinne — hier wärsch. — Ich greife Sie an mein'n Kopp, nee, meine Mitze hab ich — Päcktel hatt ich doch keene — da habt ihr'sch wieder, meine is es nich — und ich schmeiß Sie das Päcktel wieder rein. — Nu saßen Sie so ä paar Herr'n in'n Coupé, ich kannte se gerade nich, ich hatte blos so ä paar Worte unterwegs mit se gewechselt. Wie der Zug fortgeht, schmeißen mer die das Päcktel wieder raus: Ihre wär das Päcktel doch nich, 's müßte doch meine sein — und hier wärsch. — Na, dacht ich, liegen lassen kannste doch das Päcktel nich, ich hed Sie's also uf und geh zum Schandarm. Herr Schandarm, sag ich, hier is ä Päcktel; se haben mersch aus der Eisenbahn nachgeschmissen, ich hab's'n zwar wieder reingeschmissen, aber g'rade wie der Zug fortging, schmißen se mersch wieder raus. Meine is das Päcktel nich, se meenten, es wär eene Mitze drinnen, aber meine Mitze hab ich. Ja, sagt der Schandarme, und macht das Päcktel uf, ihre is die Mitze freilich nich, des is ja eene Steierm ze mit eener Konkarde. Na, sagt er, nehmen se se nur derweile mit und fragen se wieder nach, es wird sich wohlEner derzu finden. — Nu fuhr ich Sie neilich wieder nach Zittau zu meinem Sohne. — I, dacht ich, da nimmste gleich de Mitze mit uf'n Bahnhof und fragst den Schandarm, ob sichEner derzu gefunden hat. Es war Sie aber zu späte wie ich nauskam, ich mußte nun hortig und geschwinde machen, daß ich mit fortkam, und nahm Sie die Mitze mit nach Zittau. Mei Sohn that mich da uin Bahnhof erwarten. Vater, sagt er, was bringst denn da foor ä Päcktel. Ja, sag ich, das is der eene närrische Geschichte und erzähl'n die ganze Sache. Ach, sagt mei Sohn, Vater, schmeiß doch das Ding weg. — Nee sag ich, das is kee Ding, des is eene Steiermitze mit eener Konkarde, die derf'n mer nich wegschmeißen. Ich nehme se also mit zu meinem Sohne, dort hab ich se richtig vergessen, und nu liegt Sie das Aas in Zittau. Vielleicht findet sich durch diese Notiz nun der Eigenthümer.

— Nach einer am 18. December auf Miltitzer Revier (bei Meißen) abgehaltenen großen Jagd wurde in den unterirdischen Räumen der Miltitzer Kalkbrüche von den dabei Betheiligten Tafel abgehalten, wobei 300 Kerzen die imposanten Gewölbe erleuchteten.

— In Görlitz, wo sich bekanntlich die Trichinose gezeigt hat, sind noch eine große Anzahl von Erkrankungen vorgekommen, ebenso in dem Städtchen Schönberg und seiner Umgebung. Es hat sich herausgestellt, daß eine Fleischhausirerin trichinenhaltige Wurst und Schinken in genannten Orten vertrieben hat.

— Verlautbarungen im Handelsregister: Eingetragen die Firma: „A. Bartholomäus u. Co.", Inhaber: Herr Pianoforte-Fabrikant Franz Albert Bartholomäus und Herr Kaufmann Friedrich Moritz Vetter, Beide hier. Die von der Firma: „Villeroy u. Boch" Herrn Julius Claudius Ludwig Gyarnoz ertheilt gewesene Procura ist erloschen, dagegen Herrn Dr. Carl Friedrich Georg Wilkens solche ertheilt worden.

— Oeffentliche Schwurgerichtssitzung am 21. und 22. Dec. Der bei der Rauferei in der Barake des neuen Wasserwerkes tödtlich verletzte Klimenta war unter dem Eindruck der auf ihn gerichteten Stiche zusammengebrochen, während die fünf Italiener bald darauf den blutigen Schauplatz verließen und sich in ihre Quartiere begaben. Die Frau Klimenta's selbst war bei der traurigen Scene nicht zugegen, nur ihre Schwester und deren Mann, Namens Stockhaus, sowie die Arbeiter Weli und Harlesch waren in dem Barakenlokal anwesend, Klimenta ward auf sein ärmliches Lager gebettet und als seine Frau dann erschien, blieb er auf die Fragen, was mit ihm geschehen sei, die Antwort schuldig. Früh ward sofort zu dem Arzt der Diaconissenanstalt, Herrn Dr. Schomburg, geschickt, welcher denn auch bald am Schmerzenslager erschien, zunächst kalte Umschläge verordnete und drei Tage darauf den Transport in die Anstalt bewerkstelligte. Dort verstarb Klimenta nach sehr kurzer Zeit. In der linken Rückengegend des Opfers fanden sich in der Entfernung von 6—8 Centimeter von einander 2 tiefe, dem Anschein nach bis auf die inneren Theile gehende Wunden vor, die Beobachtungen constatirten jedoch, daß namentlich durch den oberen Stich die Lunge direct nicht verletzt sein konnte. Dr. Schomburg, welcher den Erstochenen ziemlich ein Jahr vorher bereits einmal wegen Delirium tremens in Behandlung gehabt, giebt zu Protokoll, daß seiner Meinung nach diese Krankheit auch diesmal wieder aufgetreten sei und im Verein mit dem Wundfieber den Tod Klimenta's herbeigeführt habe. Herr Bezirksarzt Dr. Lehmann konnte nach den Angaben der Zeugen, daß Klimenta kein Säufer, nur ein gewöhnlicher Schnapstrinker sei, nicht sofort die Behauptung des Dr. Schomburg als Ursache des Todes annehmen. Die vernommenen Zeugen geben in der Hauptsache an, daß die Italiener der angreifende Theil gewesen und Klimenta vor dem Eintritt der Katastrophe nicht vor die Schwelle seiner Barake gekommen sei. Zeuge Backstein giebt zu Protokoll, daß er von dem Angeklagten Migelli mit einem abgebrochenen Stuhlbein auf Schulter und Kopf geschlagen worden sei, weiß jedoch nicht, wer von den Angeklagten das Messer gezückt und bestätigt nur, daß die Italiener zuerst geschlagen hätten. Die durch Herrn Staatsanwalt Reiche-Eisenstuck vertretene Staatsanwaltschaft plaidirte in der Hauptsache durchaus nicht ungünstig für den Angeklagten. Die von Herrn Adv. Dr. Stein I. geführte vorzügliche Vertheidigung bot mit juristischem Scharfsinn Alles auf, um das Schicksal der Defendenten möglichst mild zu gestalten, hinsichtlich des Angeklagten Brunelli plaidirte sie auf vollständige Freisprechung. Der von Herrn Geh. Justizrath Wehlinger präsidirte Gerichtshof, unter Beisitz der Herren Gerichtsräthe Trummler und Dr. Flügel, verkündete dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß, daß Pietro Cornella 1 Jahr 6 Monate, Basetti und Migelli je 4 Monate, Tavernaro 3 Monate und Brunelli wegen einfachen Hausfriedensbruchs nur 2 Wochen Gefängniß zu verbüßen haben. Die Verurtheilten nahmen nach der durch Herrn Dollmetscher Geyer ausgeführten Uebersetzung den Urtheilsspruch mit großer Ruhe entgegen.

— Oeffentliche Gerichtssitzung am 22. December. Vor dem Schöffengericht, unter Vorsitz des Herrn Appellationsrath Wöllner, stand heute der vormalige Stadt-Steuer-Controleur Johann Gustav Ehrenberg von hier, 45 Jahre alt und seit 1851 in städtischen Diensten, wegen Unterschlagung, Beihilfe zu solcher und Begünstigung. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Staatsanwalt Richter, die Vertheidigung Herr Adv. Fränzel und als Vertreter des Stadtraths, der als Anschlußpartei auftrat, war Herr Adv. Gottschalk erschienen. Auch in diesem Blatte ist schon früher davon Mittheilung gemacht worden, daß nach dem Tode des am 3. Januar 1873 verstorbenen Cassirers Kirsten, neben welchem Ehrenberg seit Jahren in der hiesigen Stadtsteuer-Einnahme an der Hebestelle für Geschoß-, Erb- und Wasserzinsen, Bürgersteuer und Marktstellenzinsen als Controleur fungirte, sich ein Cassendeficit von ca. 7000 Thlr. vorfand. Nach der Entdeckung dieses Deficits ward natürlich auch Ehrenberg als Controleur sofort dringend verdächtig und am 3. Juli 1873 entlassen und in Untersuchung gezogen. Der Eindruck, welchen der Angeklagte heute wachruft, ist ein für ihn sprechender; man sieht's ihm an, daß er das Traurige seiner Lage schmerzlich fühlt und daß er nicht ohne Reue an seine Verirrungen denken mag. Er ist angeschuldigt und auch überführt worden, nicht nur Jahre lang mit vollständiger Kenntniß der Unterschlagungen Kirstens diese unterstützt und begünstigt zu haben, zu welchem Zwecke er mit dem Genannten geheime Journale führte, sondern auch ungefähr 450 Thaler sich selbst rechtswidrig angeeignet zu haben. In letzter Hinsicht giebt er nur 80 bis etwa 100 Thlr. zu, will dagegen aber aus seinem Besitz schon früher nach und nach etwa 130 Thlr. zur Deckung von Kirsten begangener älterer Unterschlagungen verwendet haben. Er giebt an, daß anfänglich Kirsten auf ihn einen imponirenden Eindruck gemacht habe, daß er mit ihm auf collegial-freundschaftlichem Fuße gestanden und daß er erst nach und nach dadurch, daß er, was sein Amt war, Restanten erinnerte, die dann Quittungen brachten, von den Unterschlagungen Kenntniß erhielt. Seine Lage sei eine schreckliche gewesen. Er war jung, Kirsten ihm gegenüber dominirend, er immerhin in gewisser Abhängigkeit von demselben. Kirsten bat natürlich um Schweigen und versicherte Ehrenberg, daß er den Deffect schon decken werde; Ehrenberg war schwach, hoffte auf Deckung und schwieg. Jetzt war er Mitschuldiger und das pflichtwidrige Schweigen konnte er nur noch unter eigner Gefahr brechen. Gemeinsame Schuld ist das beste Bindemittel, so arbeitete er also in trauriger Treue mit Kirsten weiter und durchlebte, wie er glaubhaft versichert, die qualvollsten Stunden. Auf die Einzelheiten der complicirten Unterschlagungen, die förmlich systematisch von Kirsten und Ehrenberg betrieben wurden, können wir hier nicht eingehen, nur sei erwähnt, daß sogar in den Zahlungstabellen einzelne Personen als todt notirt, dabei aber die Steuern von diesen lebendig Todten ruhig weiter erhoben wurden. Zwar versichert der als sachverständiger Zeuge anwesende Obersteuereinnehmer Zimmermann, daß das von den beiden geführte geheime Journal, in welches sie alle Diejenigen eintrugen, von denen sie Steuern unterschlagen und die sie dann in den officiösen Tabellen wegließen, eine Entdeckung bei den vorschriftsmäßigen Ablieferungen sowohl, als bei den zeitweiligen Revisionen unmöglich gemacht habe; aber, sollte man, durch diesen Fall belehrt, nicht von nun an die Revisionen mit noch mehr Umsicht und vielleicht öfter und eingehender zu bewirken versuchen? Sollte es kein Revisionsmittel geben, so Jahre lange Unterschlagungen unmöglich zu machen? — Schließlich ward Ehrenberg, nach geistvoller Vertheidigung Seiten des Adv. Fränzel, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß und 2jährigem Ehrenverluste verurtheilt. Gleichzeitig ward er für schuldig erachtet, dem Stadtrath den Betrag von 451 Thlr. 3 Ngr. 8 Pfg. zurückzuerstatten.

— **Witterungs-Beobachtung** am 23. December, Abd. 5 Uhr. Barometerstand nach Otto & Bösolt hier: 27 Paris. Zoll 9½ L. (seit gestern 3 L. gestiegen). — Thermometer nach Reaumur: 3 Grad über Null. — Die Schloßthurmfahne zeigte Nordwest-Wind. Himmel trübe.

— **Elbhöhe in Dresden**, 22. Decbr., Mitt.: 160 Cent. unter 0. Treibeis.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Ein schlagendes Beispiel, wie es um das Interesse für wissenschaftliche Quellenforschung auf dem Gebiete der Theologie unter unseren „gläubigen" Theologen beschaffen ist, giebt jetzt A. Th. v. Grimm in einem Nachrufe für den kürzlich (7. December) verstorbenen Leipziger Professor der Theologie, Constantin v. Tischendorf. Dieser hat, außer anderen Handschriften des Bibeltextes vom höchsten Alter und höchsten Werthe, im Jahre 1859 in einem Kloster am Sinai auch eine Handschrift des Neuen Testaments aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts entdeckt und für den Kaiser Alexander I. von Rußland erworben, welcher mit einem Kostenaufwande von 800,000 Silberrubel mehrere Hundert Exemplare in ganz getreuer Nachahmung herstellen ließ und an alle Universitäten, sowie an die meisten regierenden Familien 2c. verschenkte. Im Jahre 1863 sandte der Kaiser auch ein Exemplar an seinen Onkel, den Prinzen Karl von Preußen, welcher es sechs Wochen in Grimm's Wohnung ausstellen ließ. Die Ausstellung wurde in allen Zeitungen täglich angekündigt. Und wer erschien von all den Glaubenshelden im großen Berlin? Etwa der Hoftheologe Hoffmann, welcher selbst bei Alexander v. Humboldt's Begräbniß die Bemerkung nicht unterdrücken konnte, daß Humboldt doch den rechten Glauben nicht gehabt habe? Oder der Alles dominirende Hengstenberg, welcher auch ohne Concil sich unfehlbar wußte? Oder der große Knak, der in seinem Glauben nicht blos Berge versetzen, sondern sogar die Sonne um die Erde bewegen kann? Keiner dieser Herren erschien, um dasjenige kennen zu lernen, was fortan für jede wissenschaftliche Bearbeitung des neutestamentlichen Grundtextes die Grundlage bilden mußte. Nur ein Prediger erschien: das war der vielverketzerte Sydow.

„O Paule, Paule!" Diese Worte, welche Graf Harry Arnim einem Erlasse des Reichskanzlers als Randbemerung hinzugefügt hat, haben bezüglich ihres Ursprunges mancherlei Auslegung erfahren. Sie sind ein Citat aus der Apostelgeschichte, Capitel XXVI, Vers 24. Die Stelle lautet: „Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Festus mit lauter Stimme: Paule, du rasest; die große Kunst macht dich rasend."

Die Mahnung des Polizeipräsidiums, Fürst Bismarck möge seine Ausgänge nicht machen, ohne dasselbe vorher in Kenntniß zu setzen, weil eine Ueberwachung zu seiner Sicherheit nothwendig sei, hat den Fürsten überaus ergriffen. Er hat einem ihm nahestehenden Abgeordneten gegenüber die Stimmung geschildert, der er nothwendig bei dem Gefühl verfallen müsse, daß solche Maßregeln für ihn, den Reichskanzler, in der Hauptstadt des deutschen Reiches nothwendig seien — nach einer mehr als zwölfjährigen amtlichen Wirksamkeit! Ob demnach die Berliner Polizei nicht besser gethan hätte, die ihr nöthig erscheinenden Schritte zu thun, ohne den Fürsten Bismarck davon in Kenntniß zu setzen, bleibe dahin gestellt. Bezüglich des Eindruckes, den die Annahme der Resolution Hoverbeck gemacht hat, mag andererseits erwähnt werden, daß bei seinem Diner der Feldmarschall Moltke mehreren Freunden die Ansicht aussprach, der Reichskanzler „nehme diesmal, seiner Auffassung nach, die Sache zu tragisch." Fürst Bismarck ist in der Sitzung selbst in der That zurückgehalten worden, das Wort zu ergreifen, weil man seine, oben genügend erklärte Reizbarkeit zu fürchten schien, und weil am Tische des Bundesrathes eigentlich Niemand an der Annahme der Beckerschen Tagesordnung zweifelte.

Die aus Berlin englischen Blättern gemeldete Nachricht, daß die deutschen Kanonenboote „Albatroß" und „Nautilus" aus Veranlassung der Beschießung des deutschen Schiffes „Gustav" durch die Carlisten die Ordre erhalten hätten, an der spanischen Küste zu bleiben und Genugthuung zu fordern, ist vollkommen unbegründet. Vielmehr bleibt es bei den getroffenen Dispositionen, und haben demgemäß die betreffenden Kanonenboote Santander bereits am 19., resp. am 20. ds. Mts. verlassen.

Oesterreich. Die „Presse" theilt nach Wiedergabe des Erkenntnisses gegen den Grafen Arnim mit, daß ihr während des Prozesses 20,816 Worte telegraphirt worden seien und ihr Berliner Berichterstatter spricht in einer besonderen Erklärung den Beamten des Berliner Telegraphenamtes seinen innigsten Dank aus für ihre „rasche und correcte" Beförderung seiner Telegramme.

Frankreich. Das Journal „Gaulois" ist wegen seines Artikels über die Fortschritte der Bonapartisten auf 14 Tage suspendirt worden.

Spanien. Das Manifest des Prinzen Alphons von Asturien, Sohn der Isabella, ist nunmehr veröffentlicht. Dasselbe spricht sich für die konstitutionelle Monarchie aus und führt aus, daß der Prinz in Folge der Abdikation der Königin Isabella der einzige Repräsentant des monarchischen Rechtes, vorbehaltlich der Zustimmung der Cortes sei. Schließlich wird hervorgehoben, daß der Prinz und die Nation in der Ueberzeugung übereinstimmten, daß Spanien seinen Patriotismus und die liberale Regierungsform bewahren und den katholischen Glauben festhalten müsse.

Die militärischen Operationen gegen die Karlisten sind wegen heftigen Schneegestöbers, durch das alle Gebirgswege schon seit 6 Tagen unzugänglich geworden sind, eingestellt. Mehrere Eisenbahnzüge auf der Nord- und auf der Ostbahn sind durch den Schneefall aufgehalten worden.

Afrika. Der englischen Regierung ging ein Schreiben Cameron's aus Kawele bei Unschidschi vom 14. Mai zu, welches sich hauptsächlich über den Sklavenhandel verbreitet. Dem Zeugnisse der Eingeborenen zufolge steht der Sklavenhandel am Lualaba und in der ganzen Umgegend in vollster Blüthe. Viele weiße Händler, vermuthlich Spanier und Portugiesen, kamen vom Congo dorthin. Ein Sklave kostet fünf (!), daher es viel wohlfeiler ist, Sklaven zu kaufen als Träger zu miethen. Cameron traf viele verödete Dorfstätten an, deren Einwohner als Sklaven fortgeführt waren. Er befürchtet, die an sich sehr lobenswerthe Unterdrückung der Sklavenausfuhr zur See werde den Binnenhandel desto mehr anregen, wenn dagegen nicht Vorbeugungen getroffen würden. Als einzig wirksame Gegenmaßregel empfiehlt er die Ausschließung der Straßen, die leicht ausführbar sei, namentlich zu Wasser. Für die Eröffnung von Handelsbeziehungen seien treffliche Aussichten vorhanden, da Binnen-Afrika reich sei an Gegenständen, die sich zur Ausfuhr eignen.

Feuilleton.

† H. Der Tonkünstlerverein hat mit der Eröffnung seiner Productionsabende dieses Jahr länger als sonst gewartet, fand aber bei seinem ersten Concert die Verehrer seiner Tendenzen vollzählig versammelt und zu freudigem Beifall aufgelegt. Vereine künstlerischer und kulturhistorischer Tendenzen wirken im Stillen ohne Ostentation, ohne scheinbare Influenz. Aber betrachte man nur die Reihe musikalischer Aufführungen des Dresdner Tonkünstlervereines, der seinen ganzen Einrichtungen nach in Deutschland als mustergiltig angesehen wird, so ergiebt sich eine überraschende Fülle von Werken aller Epochen — namentlich aber der altclassischen Epochen Händels, J. S. und Ph. E. Bachs und der altitalischen Epoche, wodurch die Verdienste des Vereines ins hellste Licht gestellt werden, da schwerlich in andern Concerten diese Stücke je Platz gefunden hätten. Mit Genugthuung ist daher das Wachsen und Gedeihen des Vereines, sowohl betreffs seiner musikalischen Tendenzen, wie auch die Zunahme seiner inactiven Mitglieder zu begrüßen. In letzter Ziffer sind bereits die intelligentesten Musikfreunde unserer Stadt inbegriffen, und Niemand, der wahre Liebe zu dieser Kunst hegt, sollte dem Vereine (inactiv) fern bleiben. Sonntag, den 20., eröffnete das Programm mit dem Divertissement in Es von Mozart (Trio: Hr. Schiever, Göring und Böckmann), eines der lieblichsten melodisch-reizvollsten Werke des Meisters. Beschlossen ward der Abend mit J. S. Bachs Gdur-Concert für obligate Streichmusik. Heutzutage ist es nicht mehr nöthig, für R. Wagners Meistersinger eine Lanze einzulegen. Sonst möchte man die, welche in Wagners Durchführungen allen Wohlklang missen, auf dies wunderschöne Bach'sche Werk verweisen, das genau in der polyphonen Logik solche Härten enthält, in den Vorhalten und Kettenauflösungen ebenso streng und rücksichtslos verfährt, wie der neueste Tonmeister, z. B. in dem 1. und 2. Finale der Meistersinger. Schroff, aber gesund und energisch klingt dies Bach'sche Concert, aller Weichlichkeit und allem Sentiment fremd. — Zwischen die Classiker war eine Sonate von Camillo St. Saëns gestellt (Hr. Grützmacher und Heß), die einen ungemein günstigen Eindruck hinterließ. Es ist an sich erfreulich, daß die neufranzösischen Tonsetzer wie Thomas, Gounod, Delibes, St. Saëns sich durchaus mit deutscher Bildung ausstatten. St. Saëns, der etwa 38—40 Jahre alt, in Paris lebt, war vor einigen Jahren in Leipzig, um dort im Gewandhaus Clavier zu spielen (er ähnelt an Spiel Anton Rubinstein) und seine Werke aufzuführen. Die Sonate ist ernst, würdig, voller Leidenschaft und oftmals melodisch ansprechend, zu Gemüth gehend. Namentlich gilt dies von dem ersten und letzten Satz. Die Clavierschreibweise ist in Lißzt'schem Styl weitgriffig, oft orchestral; das Cello klingt (wenigstens wie es Meister Grützmacher spielte) effektvoll. Für diese Einführung des Autors in die hiesigen intimen Musikkreise, darf derselbe Hrn. Grützmacher sehr verbunden sein.

† Fräulein Natalie Hänisch ist von ihrem Berliner Gastspiel, das zwei Monate umfaßte, zurückgekehrt und bleibt in Dresden bis zu einer größeren Concerttour, die sie mit Swort zu unternehmen gedenkt. Es ist schade und auffallend, daß wir in Dresden die vorzügliche Sängerin, die nie etwas Halbes oder Verfehltes leistete, nie mehr hören. In Berlin haben ihr alle Blätter, besonders die „Nationalzeitung" und das „Tageblatt", das Prädikat einer Künstlerin ersten Ranges zuerkannt. Ihre Madelaine (Postillon), Anna (weiße Dame) und Martha sind Musterleistungen und namentlich als Anna stand Frl. Hänisch Herrn Wachtel ebenbürtig zur Seite und es ist Herrn Gumprecht beizupflichten, der diese Leistung eine besonders vornehme und künstlerisch geartete nennt, „wie er sie in ähnlicher Weise seit lange nicht auf der Bühne gesehen habe".

† Eine kleinstädtische Theater-Revolution hat am Hoftheater zu Altenburg stattgefunden. Der Bericht liest sich beinahe rührend. Die Mitglieder des Hoftheaters waren nämlich durch einen bösen Kritiker sehr in Harnisch gerathen und schienen zum Aeußersten, zum Streike oder zum Tode entschlossen, als Se. Hoheit der Herzog als deus ex machina höchstpersönlich auf der Bühne erschien, um dem Personale demonstrativ und feierlichst seine volle Zufriedenheit auszusprechen. Hierauf kehrte wieder tiefe Ruhe in den Hallen des Altenburger Hoftheaters ein. So geschehen im Jahre des Herrn 1874!

Vermischtes.

* Die „Magdeburgische Zeitung", eines der hervorragendsten Organe Deutschlands, hat sich bemüht, ihren Lesern so rasch und getreu wie möglich über die Verhandlung des Arnim'schen Processes zu berichten. Mit wie großen Schwierigkeiten und bedeutenden Kosten eine so ausführliche und prompte Berichterstattung verknüpft ist, davon wird man sich eine Vorstellung machen können, wenn man erwägt, daß die „Magdeburgische Zeitung" über die Verhandlungen, welche gewöhnlich bis gegen 6 Uhr Abends dauerten, bereits im folgenden Morgenblatte, welches schon nach Mitternacht auf die Post geschickt wird, also wenige Stunden nach Schluß der Sitzung, einen bogenlangen Bericht bringen konnte. Nicht blos die Magdeburger, sondern auch die auswärtigen Abonnenten konnten in dieser Zeitung bereits beim Morgenkaffee einen größtentheils ganz wortgetreuen Bericht über die Verhandlungen lesen, welche erst Abends vorher zu Ende geführt waren. Von den außerhalb Berlins erscheinenden deutschen Blättern ist es blos die „Kölnische Zeitung", welche mit derselben Schnelligkeit und dabei in ähnlichem Umfange über diesen Proceß berichtete wie die „Magdeburgische Zeitung."

* Wie dringend nothwendig eine strengere Justiz zum Schutz der Person in Berlin wenigstens sei, lehrt folgender Fall. In der Nacht vom Sonntag zum Montag kehrte eine höchst anständige Dame von einem Familienfeste zu ihrer in der Brunnenstraße gelegenen Wohnung per Droschke zurück. Nachdem sie den Kutscher bezahlt hatte und dieser zurückgefahren war, suchte sie in ihrer Tasche nach dem Hausschlüssel und war eben im Begriff, diesen in die Hausthüre zu stecken, als ein Schlächtergeselle an sie herantrat und ihr ein niederträchtiges Anerbieten machte. Fieberhaft zitternd schwieg die Dame, suchte aber in ihrer unnennbaren Angst vergebens nach dem Schlüsselloche. Da erhielt sie plötzlich von dem rohen Geiellen zwei so entsetzliche Ohrfeigen, daß sie mit einem lauten Schrei zusammenbrach; diesen hörte ein in der Nähe stehender Wächter, der sofort herbei eilte und den Patron ergriff, welcher sich ihm jedoch entwand und entfloh. Durch die Signalpfeife herbeigerufen, erschienen nun mehrere Wächter und Schutzleute, deren gemeinsamer Verfolgung es ge-